

WARUM
FEMINIS
MUS

*Jens
van Tricht*

GUT FÜR
MÄNNER
IST

Ch. Links Verlag

Tatsache dringend geändert werden musste.

Die Frauenbewegung, wie ich sie kennengelernt habe, hatte anfangs vornehmlich einen niederländischen, weißen und westlichen Charakter. Dennoch war damals schon nicht zu übersehen, dass Diversität ein wesentlicher Bestandteil des gemeinsamen Streites war, besonders innerhalb der Frauenforschung. Bereits in den Achtzigerjahren entwickelte sich in den Niederlanden eine starke ZMV-Frauenbewegung (ZMV steht für Schwarze, Migrantinnen und Flüchtlinge) mit verschiedenen, nach Herkunft definierten Untergruppen und einer wachsenden Zahl weiblicher Galionsfiguren.

Im deutschsprachigen Raum legte die Historikerin Katharina Oguntoye mit ihrem 1986 erschienenen Buch *Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* den ersten Meilenstein, von afro-deutschen Frauen über afro-deutsche Frauen, Rassismus und Sexismus.

Auch innerhalb der heutigen globalen Frauenbewegung¹⁹ gibt es große Abweichungen und es werden unterschiedliche Debatten geführt: über die Auffassungen von Männlich- und Weiblichkeit, über Gleichheit versus Unterschied, über Geschlecht und Gender, über Individualität versus Gemeinschaft, über Geschlechterrollen innerhalb von Familie und Gesellschaft, aber auch über das weltweite Machtgefälle, Rassismus, Klassenzugehörigkeit, Armut, die westlichen Entwicklungsagenden für die Entwicklungsländer, Gewalt gegen Frauen usw.

Eines ist klar: Das Streben nach Gleichberechtigung ist keine ausschließlich westliche Angelegenheit. Aber egal, wie viel inzwischen erreicht sein mag, die Genderfrage scheint sich oft vor allem um Frauen zu drehen. Das ist wenig erstaunlich, denn die weltweite Frauenrechte-Agenda, die 1995 in Beijing aufgestellt wurde – die Beijing Platform for Action²⁰ – ist längst noch nicht vollständig umgesetzt beziehungsweise erreicht. Frauen werden immer noch benachteiligt, unterschätzt und überlastet, unterdrückt und von Gewalt bedroht. Und obwohl wir gegenwärtig den Begriff Gender verwenden, statt von Frauen zu sprechen, streben die Organisationen, die sich mit dem Thema Gender beschäftigen, die Verbesserung der Position von Frauen beziehungsweise Mädchen an. Politik und das dazugehörige Budget haben ein neues Label bekommen – man spricht nicht mehr von »Mädchen und Frauen« sondern von »Gender« – aber an der zugrundeliegenden Problematik hat sich im Wesentlichen nichts geändert. Wir müssen immer noch in die Gegenwart und Zukunft von Mädchen und Frauen investieren.

Der neue Feminismus des 21. Jahrhunderts ist intersektionell, das heißt er verbindet und übersteigt die traditionellen Trennlinien von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Sexualität und Schichtzugehörigkeit. Man könnte dabei von einer dritten Welle des Feminismus sprechen. Intersektionalität meint die »Interaktion zwischen verschiedenen Faktoren«.²¹ Auch in Sachen Männer und Feminismus spielt Interaktion eine wesentliche Rolle. Denn obwohl ich in diesem Buch von Männern allgemein rede, ist es selbstverständlich, dass Männer genauso vielseitig und unterschiedlich sind wie Frauen. Das heißt, Männer verhalten sich auch auf ganz unterschiedliche Weise zu Sexismus, Rassismus, wirtschaftlicher Ungleichbehandlung et cetera. Erfahrungen des Kolonialismus,

der Sklaverei, der Arbeitsmigration und der Flucht vor Gewalt haben alle Auswirkungen auf unsere Vorstellungen und Definitionen von Männlichkeit beziehungsweise Weiblichkeit, von Familienstrukturen und Gemeinschaften – auf eine ähnliche Weise wie zum Beispiel Religionen, Kultur, Medien und Individualismus diese Vorstellungen prägen.

Von der afroamerikanischen Feministin bell hooks, von der das Zitat stammt, das ich diesem Buch vorangestellt habe, habe ich gelernt, dass die Situation afroamerikanischer Männer in den USA in mancher Hinsicht viel problematischer ist als die afroamerikanischer Frauen. Afroamerikanische Männer werden unverhältnismäßig oft Opfer polizeilicher Gewalt und von Gewalt durch andere Männer, sie sitzen überproportional häufig hinter Gittern und werden auf dem Arbeitsmarkt stärker diskriminiert als Frauen. Man sieht in ihnen eine größere Bedrohung der herrschenden Ordnung als in Frauen.

Wie Sexismus und Rassismus einander beeinflussen, zeigt sich, wenn wir uns die aktuelle Debatte zur multikulturellen Gesellschaft anschauen. Darin geht es allzu oft um die Frage, wie wir / die anderen mit unseren / ihren Frauen / Homosexuellen umgehen. Die rassistische Stereotypisierung von Männlichkeit spielt dabei eine große Rolle. Im Gesellschaftsdiskurs lässt sich eine menschenverachtende Dualität feststellen. Die meisten privilegierten, weißen, heterosexuellen Mittelschichtsmänner werden als Opfer des vollkommen überzogenen Feminismus gesehen: Sie dürfen kein echter Mann mehr sein, sie wissen nicht, was von ihnen erwartet wird, ihre Männlichkeit befindet sich in der Krise. Auf der anderen Seite werden gerade Migranten und besonders Muslime als der Gipfel rückständiger, patriarchaler, Frauen unterdrückender Männlichkeit gesehen – sowie als eine Bedrohung für die herrschende liberale Ordnung. Verhält sich ein weißer Europäer Frauen gegenüber falsch, gilt er als Ausnahme; wenn beispielsweise ein afrikanischer Migrant dasselbe tut, wird er als Repräsentant seiner ganzen Gruppe angesehen.

Die Geschichte, wie wir sie erlernen, ist weiß, heteronormativ, eurozentristisch und androzentrisch: Der Mann steht zentral. Der weiße, europäische heterosexuelle Mann ist die Norm.

Ich halte es für wichtig, die Parallelen zwischen Sexismus und Rassismus zu erkennen und sie zu untersuchen, vor allem, wenn es um die Reaktion der dominanten Gruppe geht, sobald ihre Rolle und Position zur Diskussion gestellt wird. Die Art, wie Männer auf Diskussionen über Sexismus reagieren, hat gewisse Ähnlichkeit mit der Art, mit der Weiße auf Diskussionen über Rassismus reagieren. Sowohl Frauen als auch Männer mit bestimmtem Migrationshintergrund werden oft als körperlicher und emotionaler eingestuft als der durchschnittliche weiße Mann, der eher als geistig und rational bezeichnet wird. Dem liegt ein Mechanismus zugrunde, der besagt, dass es eine Norm gibt, der entsprochen werden muss, was allerdings unmöglich ist. Als Frau wird man nie zum Mann, als Migrant nie weiß.

Und wenn wir die Unterschiedlichkeit von Männern ernstnehmen und untersuchen, wird schnell deutlich, dass es keinen Mann gibt, der immer und in allen Punkten der vorherrschenden Norm entspricht. Unterschiede zwischen Männern machen klar, dass es

den meisten Männern nicht gelingt, der Norm zu entsprechen, und diese also ein Problem darstellt.

GENDER UND MÄNNLICHKEIT

Man könnte behaupten, dass die Dekonstruktion männlicher Stereotype oder auch nur das Problematisieren stereotyper Männlichkeitsbilder noch nicht wirklich gelungen ist. Immerhin ist die Legitimität von männlicher Dominanz und den damit einhergehenden Privilegien unter Rechtfertigungsdruck geraten. Die dominante Rolle von Jungen beziehungsweise Männern und deren privilegierte Position büßt nach und nach an Selbstverständlichkeit ein. Das merkt man zum Beispiel in Artikeln und Talkshows mit dem Titel »Der Mann in der Krise«, an der Angst, Männer dürften keine Männer mehr sein, und den Aufrufen, Männlichkeit müsse wieder werden, wie sie einmal war. Diese Stimmung wird auch von der Wirtschaft gern aufgegriffen; dort wird begeistert aus der neuen Verunsicherung von Männern und Frauen Profit geschlagen. Doch auch der Markt reagiert auf die Veränderung. Die klassische Deo-Werbung, die Jungen das Paradies mit Frauen im Bikini vorgaukelte, wurde von Reklamespots ersetzt, in der die Frage gestellt wird, ob es in Ordnung sei, etwas zu tun, das als nicht so männlich gelten könnte. Ganze Produktreihen für die persönliche Pflege werden auf den Markt gebracht, im Handel gibt es für Männer sogar spezielle Slip-Einlagen mit einer Sicherheitszone und Intimsprays.

Gleichzeitig werden Männer in der Werbung auf ihre Unsicherheit bezüglich ihrer sexuellen Potenz angesprochen, wobei die Botschaft lautet, dass man vor allem schnell, ausdauernd und steif zu sein habe. Bierwerbung macht sich über softere, verletzbare Männer lustig und es wird eine unsägliche Menge an Grill-Zinnober veranstaltet, damit klar hervorgehoben wird, dass echte Kerle gern und viel Fleisch essen.

Obwohl mit solchen hippen Darstellungen Männer zwar auf ihr Mann-Sein (Geschlecht) wie auch auf ihre Männlichkeit (Gender) hin angesprochen werden, glauben sie im Allgemeinen immer noch, bei den Themen Geschlecht und Gender gehe es um Frauen. Und damit kommen wir zum Kern des Problems: Egal, ob es um Feminismus, Emanzipation, Geschlecht, Gender, Fürsorge oder sonst einen Begriff geht, der implizit oder explizit auf Frauen oder Weiblichkeit, spricht auf etwas »Unmännliches« zu verweisen scheint – Männer wollen nichts damit zu tun haben. Im Übrigen ist die Blindheit in puncto Geschlecht und Gender bei Männern vergleichbar mit der Blindheit bezüglich der Hautfarbe bei Weißen oder der Blindheit bezüglich sexueller Präferenzen bei Heteros. Die dominante Gruppe stellt die Norm dar, definiert alles andere als abweichend und scheint daher selbst kein Geschlecht, keine Hautfarbe, keine sexuelle Orientierung zu haben. Feminismus ist weitaus mehr als nur der Ruf nach Gleichberechtigung. Er wirft ein kritisches Licht auf gesellschaftliche Mechanismen der Dominanz und der Unterdrückung, er ist eine fundamentale Kritik an einem System, das Ungleichheit hervorbringt, ein Ruf

nach radikaler Veränderung der Verhältnisse. Er will das patriarchale System abschaffen, in dem angebliche männliche Eigenschaften höher gewertet werden als sogenannte weibliche, in dem Männerkörpern mehr Macht zuerkannt wird als Frauenkörpern.